

Zeitschrift: Am häuslichen Herd : schweizerische illustrierte Monatsschrift
Herausgeber: Pestalozzigesellschaft Zürich
Band: 41 (1937-1938)
Heft: 6

Artikel: Weihnachtsabend in Bethlehem
Autor: C.H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-665087>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 02.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

das neue Leben! So lag er nicht mehr frierend, zusammengekauert im Flur der Hirtenhütte, in den der Wind eiskalt und messerscharf durch die klaffenden Türspalten drang. Er lag unter einem Mantel aus wirklichem Tuch in einer Kammer, wo die Luft fest eingesperrt war und wo es vortrefflich roch nach allerhand guten Sachen, nach altehrwürdigen Gewändern, nach Schabenträutern, nach Stiefeln, nach saurer Milch. Wie wohl befand er sich, und wie genoß er im voraus die Freude, die Milada haben würde an seinem Glück! Im Gedanken an seine Schwester schloß er die Augen, und als er sie wieder öffnete, schimmerte die schlanke Sichel des jungen Mondes durchs Fenster herein. Er grüßte ihn und sagte zu ihm: „Auch du fängst an, wir fangen beide an.“ Dabei überkam ihn trotz all des Neuen, das ihn umgab, trotz all des Neuen, das

in ihm gärte und keimte, zum erstenmal nach langer, langer Zeit ein Heimatsgefühl. Plötzlich stieg die Erinnerung an die Nächte vor ihm auf, die er einst mit seinen Eltern unter den Dächern der Ziegelschuppen zugebracht, in der Fremde und doch zu Hause, weil ja das ganze häusliche Elend mitgezogen war. Und nun gab es für ihn wieder ein Zuhause und ein besseres als das frühere; er brauchte den Vater nicht mehr zu fürchten, und die Mutter war fern. Die Mutter freilich wird wiederkommen und dann... Es durchrieselte ihn, er hüllte sich dichter in den Mantel und sprach ein kurzes, kräftiges Gebet, dessen Hauptinhalt lautete:

„— Lieber Herrgott, du siehst, daß ich den rechten Weg eingeschlagen habe; jetzt, lieber Herrgott, paß auf, daß ich ihn nicht wieder verlassen muß.“

Weihnachtswünsche.

Nun haben ihre Wünsche die lieben
Kinder wieder aufgeschrieben.
Die Älteste möcht eine Puppenstube,
Pferd und Wagen erhofft sich der Bube,
Die Jüngste wünscht — sie ist noch so klein —
Kinkerlitzchen und Schnurrpfeiferein;
Sie wollen tausend bunte Sachen,
Die Kindern Spaß und Freude machen.

Der Vater liest mit lächelndem Bangen
Die Zettel der drei, die unheimlich langen,
Und spricht: „Schier müßt ich ein Rothschild sein,
Wollt alles ich erfüllen euch drein!
Vorerst, wenn ich mir's recht bedenke,
Möcht ich auch etwas zum Geschenke:
Ich möchte gern vom Jesusknaben
Zu Weihnacht — drei artige Kinder haben!“

Der Bube senkt den Kopf auf die Brust,
Auch die Älteste fühlt sich getroffen vom Spotte,
Doch hochehrent ruft die kleine Lotte:
„Ach ja! dann sind wir ja sechs ja sechs ja sechs!“

Richard Zoozmann.

Weihnachtsabend in Bethlehem.

Vom dunkelblauen, sternensimmernden, miternächtigen Himmel über Bethlehem ertönte einst das erste Weihnachtslied aller Zeiten, der Engelsgesang. Und seitdem richten sich zur Weihnachtszeit die Gedanken aller Welt nach der Stadt mit den weißen Mauern und Türmen.

Die Erinnerung an einen in Bethlechem verbrachten Weihnachtsabend bleibt unauslöschlich. Es ist ein dauernder Eindruck von Feierlichkeit und geheimnisvoller Behutsamkeit, dem die Zeit nichts anhaben kann. So wie man die Musik der Glocken, die von der Geburtskirche her die große Freudenbotschaft verkünden, nie mehr vergessen kann.

In diese weiße Stadt mit ihren engen Gäßchen und dem zeitlos altertümlichen Aussehen kommen am Weihnachtsabend und vor Anbruch

des Christtages viele Pilger aus dem nur etwa fünf Meilen entfernten Jerusalem. Sie kommen auch aus ferner gelegenen Orten in Palästina, von Galiläa in Judäa, aus Syrien und den umliegenden Ländern und von der anderen Seite der Sieben Seen.

Am Weihnachtstag herrscht in Palästina gewöhnlich schönes Wetter, und die kahlen, steinigen Hügel, die man auf dem Wege von Jerusalem nach Bethlechem überqueren muß, können in der Glorie der tiefrosa, purpurnen und goldenen Töne des Sonnenuntergangs sehr schön aussehen.

In weiter Ferne liegen lila in der Dämmerung, geheimnisvoll lockend, die Hügel von Moab. Vor der Stadt selbst stehen in rotbrauner Erde viele graugrüne Olivenhaine.

Man tut gut daran, sich zur Weihnachtszeit in Bethlehem im voraus eine Schlafstätte zu sichern. Denn die kleine Stadt kann die vielen Pilger nicht beherbergen, und selbst das Hospiz, das um diese Zeit seine Pforten weit geöffnet hält, sieht sich genötigt, viele Unterstandslose, die um Obdach bitten, abzuweisen.

Am Christabend besuchen Scharen von Pilgern die Geburtsgrotte, wo das Christkind gelegen sein soll. Die kleine Höhle liegt unter der großen, düsteren Basilika, die in der Frühzeit des Christentums erbaut wurde, als die Geschichte vom Kinde von Bethlehem noch nicht historischen Charakter hatte. Man steigt über einen Treppenlauf hinab und steht, wenn man den heiligen Ruheplatz betritt, zuerst vom Lichtschein geblendet da.

Rund um den Altar knien Pilger, und unter der heiligen Stelle ist ein Stern ausgeschnitten, um den Platz zu bezeichnen, wo das Kind der Überlieferung nach lag.

Die lateinische Inschrift ist von schlichter Beredsamkeit. Jeder kann sie verstehen. Sie lautet:

Hier wurde Jesus Christus von der Jungfrau Maria geboren.

Oben in der Kirche beginnt um zehn Uhr die historische Mitternachtsmesse. Das Gebäude ist immer dicht gefüllt. Da sind Pilger, Priester, Nonnen, Bauern, Stadtleute, Soldaten und viele Touristen.

In solch buntem Gedränge von Andächtigen und Neugierigen geht viel von der seltsamen, bewegenden Schönheit der Grotte unten verloren. Die Klügeren verlassen bald die überfüllte Basilika, bleiben irgendwo auf den nahen Hügeln und schauen zum dunkelblauen, sternbesäten Himmel auf.

In der Stille der nahen Mitternacht glaubt man fast den Engelsgesang wieder zu hören: „Friede auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!“

Von der sternhellen, blauen Dunkelheit feierlich umhüllt, hört man das Murmeln der Stadt wie ein gedämpftes Echo. Aber um Mitternacht ist das Schweigen gebrochen. Da ziehen die Priester und die Messgehilfen, von Musik geleitet, von einem Strom triumphierender Wechselgesänge umflossen, aus der Kirche und schreiten im Zuge um den sternerleuchteten Platz. Sie tragen viele Kerzen in den Händen, die in der Nachtluft flackern und, aus der Entfernung gesehen, wie Feuerfliegen funkeln. Weihrauch liegt in schweren, duftenden Wolken über der Menschenschar.

Weihnachtsmorgen in Bethlehem!

Über den Türmen und Mauern hängen die Säume der Nacht — dünne, durchsichtige Nebelhüllen.

In der Kirche des Franziskanerhospizes findet eine frühe Hohe Messe statt, zu der die meisten Bethlehem-Pilger gehen.

Hier knien die Männer und Frauen von Bethlehem. Die Frauen, in der malerischen Tracht der Stadt, in hellroten Mänteln oder Jacken, sind von den Männern gesondert. Auch Nonnen sind da, in schwarzen, weißen und grauen Gewändern; und hie und da, so seltsam es scheinen mag, kniet ein dunkler Araber in weißem Gewand voll Ruhe neben einem englischen oder amerikanischen Besucher.

Die Stimmen des Chors ertönen in schöner Folge, der Weihrauch steigt in blau-grauen Wolken zu der sternbesäten Wölbung der Kirche auf. Ein prächtiges Bild in Purpur und Gold, Scharlach und Weiß, das von den durch die Fenster einfallenden Sonnenstrahlen und dem sanften, gelben Leuchten der zahllosen Kerzen erhellt wird.

Draußen scheint die Weihnachtssonne, sie glitzert auf weißen Mauern und silbergrünen Olivenbäumen, sie beleuchtet Minarets und Dächer.

E. S.

Weihnachtliches Wiegenlied.

Die Primeln im Garten,
sie schlummern so zart
in schneeweißer Hülle,
vor Rauhwind bewahrt.

Die Scholle umfaßt sie
so innig und warm,
wie die Mutter das Kindlein
im schützenden Arm.

So schlafe mein Büblein
im schlohweißen Nest,
es naht, wie auf Flügeln,
das heilige Fest.

Da liegt unter Kerzen
beim strahlenden Baum
ein wachsfösig Knäblein
im holdreinen Traum.

Es steigt meinem Büblein
ein kündendes Licht,
aus schneewarmer Decke
klingt Frühlingsgedicht.

Schlaf ein, du mein Büblein,
Herzknöspelin klein,
bald wird es singspringender
Maientag sein. S. Zerfaß.